

II.

Wo ich Reime schreiben soll, die gefällig allen bleiben,
 Leg ich meine Feder weg und begere nichts zu schreiben.

III.

Mein Reim ist oft was frey; noch freyer ist der Mut
 Auff das, was lasterhafft, von deme, was nicht gut.
 Ich rede frey von dem, was Schande heist und bringt;
 Vielleicht ist wer, den Scham von Schanden abezwingt.

IV.

Mein Reim ist manchmal frech, die Sinnen sind es nicht;
 Der eine Zeug ist Gott, der ander das Gerücht.
 Ich höhne Laster auß, ich schimpffe böse Zeit;
 Dann die macht grosses Werk von grosser Appigkeit.

V.

Von mir selbst.

Ich kan es doch nicht thun, daß ich mich sollte stellen
 Hin zur Poeten-Rey; ein Urthel mag vor fellen,
 Der selbst ist ein Poet mit recht und durch die Kunst;
 Fellt dieses nun für mich, so ist mirs sondre Gunst;
 Wo nicht, so stehts dahin. Zu Übung meiner Sinnen
 Ist alles angesehen, verfehlet gleich des können,
 Zumal mich sonst noch ehrt ein anderes Beginnen.

VI.

Daß immerdar mein Reim, das sag ich nicht, recht lauffe;
 Ich schliesse mich nicht ganz in Schranken, die der Hauffe
 Der Reimen-Künstler baut. Das lang für kurz, für lang
 Das kurz, das glaub ich wol, zu Zeiten schlich und sprang;
 Zu Zeiten saht ich was in Kummer, was in Eile;
 Zu Zeiten hatt ich kurz-, zu Zeiten lange-weile.
 Wann nur der Sinn recht fällt, wo nur die Meinung recht,
 So sey der Sinn der Herr, so sey der Reim der Knecht.

* * *